



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Meine Erinnerungen aus Deutschlands Heldenkampf

Preußen, Wilhelm von

Berlin, 1923

Erwägungen über die Absichten des Feindes. Maßnahmen für die Abwehr
einer Offensive

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74569](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74569)

Major Matthias, dann einige Zeit Obersleutnant Fehr. v. Eisebeck — schon rühmlich bekannt als Stabschef des Generals v. Mudra —, am längsten und bis zum Kriegsende Major v. Bock. Dieser hochbegabte Offizier ist durch seine unverwüßliche Frische in den Zeiten schwerster und entsagungsvollster Arbeit mir und meinem Chef eine nie wankende Stütze gewesen. Aus der Zahl der übrigen, ausnahmslos bewährten Generalstabsoffiziere nenne ich den ausgezeichneten, temperamentvollen Major v. Schütz, den lange in der Stellung als Ic tätigen Major Beck — eine durch überragende Sachlichkeit und stets gleichbleibende Ruhe besonders sympathische Persönlichkeit — die Hauptleute v. Diebahn, Rödenbeck, v. Ziegesar, ferner die ausgezeichneten und umsichtigen Adjutanten Majore v. Olberg und Pflugradt, meinen trefflichen Nachrichtenoffizier Hauptmann Anker, den General der Pioniere v. Mertens und seinen glänzenden Mitarbeiter Major Schimpff, den in allen artilleristischen Fragen bewährten Major Pieper, meinen sorgsamsten und unermüdlichen Bureauoffizier Hauptmann Liebrecht, und den getreuen, vorbildlich fleißigen Kartenoffizier Hauptmann Schubert^{*)}.

Erwägungen über die Absichten des Feindes. Maßnahmen für die Abwehr einer Offensive.

Die Prüfung der feindlichen Angriffsabsichten führte zu folgenden Schlüssen: Eine Wiederaufnahme der Somme-Offensive traf sicherlich die empfindlichste Stelle der deutschen Front. Sie war aber durch das in ein tiefes Trichterfeld umgewandelte Kampfgebiet erschwert und daher nicht sehr wahrscheinlich. Erfolgte sie gleichwohl, so durfte es sich für uns nicht darum handeln, die bisherigen mangelhaft ausgebauten, in der Zwangslage des Großkampfes entstandenen Stellungen hartnäckig zu verteidigen, sondern rechtzeitig in die erst im Bau befindliche Siegfried-Stellung auszuweichen und in ihr den Stoß aufzufangen.

Auf der Front meiner Heeresgruppe lockte in der Champagne das alte Ziel: Trennung der deutschen Kräfte in Frankreich und Vorstoß gegen die rückwärtigen Verbindungen der nördlichen Hälfte unserer Westfront. Mit einem großen Durchbruchsangriff gegen die 3. Armee zwischen Suippes und Aisne war daher zu rechnen. Die Möglichkeit war um so näher-

^{*)} Ihm ist auch die Ausstattung dieses Buches mit Karten und Skizzen zu danken.

liegend, als das große ausgebaute Angriffsfeld von 1915 noch zur Verfügung stand und nur erneut vom Feinde ausgenutzt zu werden brauchte.

Geringer war die Wahrscheinlichkeit für einen großen Angriff beiderseits Verdun. Auch hier behinderten ähnlich wie auf dem Sommeschlachtfeld das zerwühlte Kampfgebiet des Jahres 1916 und die noch zahlreich vorhandenen Stellungen aus der Zeit vor der Verdun-Offensive rückwärts unserer jetzigen vordersten Linie, in der die Kämpfe erstarrt waren, einen raschen Durchbruch. Dagegen war mit Teilangriffen gegen die 5. Armee nach wie vor zu rechnen.

Möglich war ferner ein gegen den linken Flügel der 5. Armee und die Armee-Abteilung C in der Woëvre-Ebene doppelt umfassend geführter Angriff mit dem Ziel, das Erzbecken von Briey zu gewinnen.

Metz selbst durfte auf Grund unseres Mißerfolges gegen die Festung Verdun als nicht bedroht angesehen werden. Näherliegend war ein Durchbruchversuch auf der Lothringer Front zwischen Delme und den Vogesen. Unsere Stellungen in Lothringen waren stets nur schwach besetzt gewesen und dementsprechend wenig ausgebaut. Als nächste Ziele dieses Durchbruchs boten sich die wichtige Eisenbahn Straßburg—Metz und das Saarbecken.

Ein Durchbruchversuch durch die Vogesenfront war unwahrscheinlich. Einem solchen südlich davon durch den Sundgau setzte der Rhein bald eine Schranke. Immerhin lag ein Vorgehen mit dem Ziel, die unschätzbar wertvollen Kaligruben von Wittelsheim zu gewinnen und Mülhausen zu besetzen, im Bereich der Möglichkeiten.

Größere Angriffsvorbereitungen des Feindes waren beim Eintritt in das Jahr 1917 noch nirgends erkannt worden. Es galt daher, die Abwehr zunächst für alle genannten Möglichkeiten vorzubereiten.

Es bedurfte vor allem folgender Maßnahmen: Rechtzeitige Bereitstellung ausreichender und kampffrischer Reserven durch Herauslösen von Stellungen und Zuzug neuer, von der O. H. L. zu beantragender Kräfte, Verteilung dieser Reserven auf die ganze Heeresgruppenfront unter besonderer Berücksichtigung der bedrohten Abschnitte, intensive Ausbildung aller Reserven neben gründlicher Ruhengewährung, verstärkter Stellungsausbau und Anlage von operativen Stellungen überall da, wo mit der Möglichkeit des Gelingens eines tiefen Durchbruchs zu rechnen war. In diesem Sinne wurden die Armeefronten, insbesondere die der 5. Armee, überall verdünnt. Hinter die bisher weniger bedrohten,

im Stellungsbau zurückgebliebenen Fronten der Armee-Abteilungen A und B wurden Reserven geschoben. Die zurückgezogene Artillerie und die Kolonnen wurden verteilt und in weiten Quartieren an den Bahnlinien untergebracht. Ausbildungsschulen für Führer und Truppen sowie Übungsplätze wurden eingerichtet oder erweitert, alle verfügbaren Arbeitskräfte unter stärkster Einschränkung der nicht für Kampfszwecke notwendigen Betriebe und Einrichtungen zum Stellungsbau eingesetzt.

Wichtig war nach den in den letzten Kämpfen bei Verdun gemachten Erfahrungen, daß im Interesse der Schonung der Truppe und der Gewinnung von Reserven sofort mit dem Grundsatz der dichten Besetzung der ersten Linien rücksichtslos gebrochen wurde. Abschnitte, die den immer gesteigerten Materialangriffen nach menschlicher Voraussicht nicht standhalten würden, sollten fortan geräumt oder doch zur Räumung für den Fall eines erkannten Angriffs vorbereitet werden. So ist u. a. schon im Januar 1917 der Grund für die Rückverlegung der Front gegenüber Verdun, östlich der Maas, in die Linie Samogneux—Westrand des Waldes von Louvemont und damit für die Räumung des Talou-Rückens gelegt worden. Das sollte sich in den schweren Augustkämpfen 1917 bezahlt machen. Endlich hatten die Abwehrkämpfe des Jahres 1916, insbesondere die beiden Angriffe Nivelles gelehrt, daß die Verteidigung nur noch bei größter Tiefenstaffelung, insbesondere der Artillerie, Maschinengewehre und Stoßreserven, und steter sorgfältiger Einübung und Zusammenarbeit aller Waffen in der Stellung mit Erfolg bestehen konnte. Größter Wert wurde in dieser mehr beweglichen Verteidigung darauf gelegt, daß der Truppe klar befohlen werden mußte, wo sie sich entscheidend zu schlagen hatte.

Nach diesen Gesichtspunkten hatten die Armeen die Vorbereitungen für die Abwehrschlacht auf allen bedrohten Fronten theoretisch und praktisch zu treffen. Der Heeresgruppe waren Verteidigungspläne zur Prüfung vorzulegen. Die Reserven wurden in allen in Frage kommenden Kampfabschnitten im Gelände für die ihnen bevorstehenden Kampfaufgaben eingewiesen.

Am 1. Februar 1917 erfolgte die Erklärung des verschärften U-Bootkrieges. Ich habe mich über die Anwendung dieses in meinen Augen unentbehrlichen Kriegsmittels schon früher ausgesprochen. Wenn es jetzt endlich nach Jahren des Zauderns und Schwankens seine volle, uneingeschränkte Kraft äußern sollte, so schien mir der günstigste Zeitpunkt in

rein militärischer Hinsicht insofern schon verpaßt zu sein, als England inzwischen Zeit genug gelassen war, sich auf die Abwehr dagegen einzustellen.

Am 4. Februar teilte ein Schreiben des Feldmarschalls v. Hindenburg mit, daß Seine Majestät sich auf der Front der Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht zum Rückzug in die Siegfried-Stellung entschlossen habe. Von dem verschärften U-Bootkrieg war ein früherer Beginn der feindlichen Offensive zu erwarten. Die für März in Aussicht gestellte Einnahme der Siegfried-Stellung mußte den Druck gegen die Front meiner Heeresgruppe verstärken.

Unter angestrengtesten Vorbereitungen verging der ungewöhnlich strenge Winter zunächst ohne besondere Kampfstätigkeit. Trotz zahlreicher Patrouillen-vorstöße, kleiner Unternehmungen und unausgesetzter Überwachung des Gegners aus der Luft und von der Erde waren bis Anfang Februar keine wesentlichen Anhaltspunkte für die Stoßrichtung der erwarteten feindlichen Offensive gewonnen worden.

Der Chef und ich benutzten die Zeit zu zahlreichen Reisen und Tagesfahrten zu den Armeen. Hauptzweck dieser persönlichen Sühlnahme war, in dem ausgedehnten Bereich der Heeresgruppe die Grundsätze für die Führung und für das Fechten der Truppe in der Abwehrschlacht zu klären und ihre einheitliche Anwendung sicherzustellen, die Organisation und den Stand der Abwehrvorbereitungen zu überwachen, die Persönlichkeiten der Führer und Generalstabsoffiziere bis zu den Divisionen kennenzulernen und uns über der Zustand der Truppen und die Stellungen durch eigene Anschauung zu unterrichten. Leitend war bei allen Führerbefprechungen die Überlegung: Wie wird der Feind den Angriff führen? Es war zu erwarten, daß die im Oktober 1916 und noch ausgeprägter im Dezember vor Verdun zutage getretene Angriffsweise von ihrem Schöpfer Nivelle, der an Stelle Joffres den Oberbefehl über das französische Heer erhalten hatte, erneut und verschärft angewandt werden würde. Sie bestand im wesentlichen darin, nach tagelanger stärkster Feuervorbereitung tief gegliederte Massenangriffe gegen einzelne Abschnitte der Gesamtfront anzusetzen, dort den Durchbruch zu erzwingen und die weniger stark angegriffenen Fronten durch Umfassung von den Durchbruchstellen her zu Fall zu bringen. Bei der Schwierigkeit, wenn nicht Unmöglichkeit, die vorausichtlichen Durchbruchstellen während einer gleichzeitig auf der ganzen Angriffsfront erfolgenden Feuervorbereitung rechtzeitig zu erkennen, war damit zu

rechnen, daß es nicht immer gelingen würde, die Durchbruchversuche in den vorderen Linien aufzufangen. Hieraus ergab sich für die Abwehr einmal die Notwendigkeit der Zonenbefestigung mit nach hinten zunehmender Stärke der Anlagen und der Besatzung. Ferner waren auf der voraussichtlich breiten Gesamtfrent des feindlichen Angriffs möglichst wenig Divisionen in den Stellungen festzulegen, dafür aber um so mehr Divisionen nahe hinter den bedrohten Fronten rechtzeitig bereitzuhalten. Diese Divisionen, sogenannte „Eingreifdivisionen“, waren für offensive Kampfführung, und zwar zum sofortigen Gegenstoß gegen den ein- und durchgebrochenen Gegner bestimmt. Diese Art der beweglich und wirklich offensiv geführten Verteidigung war von der Heeresgruppe sehr bald nach den letzten Rückschlägen bei Verdun empfohlen worden; ihre Einführung durch amtliche Vorschriften der O. S. L. war meinem Chef und mir eine große Genugtuung. Bei weiterem Festhalten an der bisher geübten starren Verteidigung hätten wir nach meiner festen Überzeugung die großen Abwehrschlachten des Jahres 1917 nicht siegreich überstanden.

Der Gegenstoß war bisher nur wenig und in kleinen Verbänden geübt worden. Unter dem jahrelangen, eintönigen Stellungskrieg hatte die Organisation der Verteidigung nicht überall mit der unaufhörlichen Weiterentwicklung der feindlichen Angriffswucht und -technik Schritt gehalten, hatten Elastizität der Führung und Truppen gelitten. Oft waren daher nicht unerhebliche Widerstände zu überwinden, die sich der Annahme und Anwendung der noch ungewohnten Grundsätze der beweglichen Verteidigung entgegenstellten. Die Zeit für das Umlernen aber war nur knapp bemessen. Dank dem energischen Eintreten und der persönlichen Beweglichkeit des Oberkommandos, die sich schnell und belebend nach unten auf alle Kommandobehörden übertrug, sind die Hemmungen, wenigstens in der Hauptsache, überwunden worden. In der bald entbrennenden Schlacht stieß der Feind auf einen neuen, einheitlich geführten und fechtenden Verteidiger, der aus den Abwehrkämpfen des Jahres 1916 rechtzeitig und richtig wichtige Lehren gezogen hatte. Unsere Truppe war damals gottlob innerlich noch so gefestigt, so vom Siegedanken durchdrungen, daß der später – im Herbst 1918 – an manchen Stellen gefährlich gewordene „Ausweichbazillus“ keinen Nährboden gefunden hätte.

Unter den Gründen, aus denen wir uns zu diesen einschneidenden Änderungen im Abwehrkampfverfahren entschlossen, sprach schließlich auch

die psychologische Bewertung mit, die wir auf Grund einer nun 2 $\frac{1}{2}$ jährigen Kriegserfahrung der französischen Infanterie angedeihen ließen. Wir hatten uns von jeher, auch im Frieden schon, von einer Unterschätzung des französischen Soldaten freigehalten, aber zu einem völlig zutreffenden Urteil über seine Vorzüge und Schwächen hatte uns doch erst die Bekanntschaft mit ihm im Waffenhandwerk selbst geführt. Die Stärke seiner Infanterie lag nicht so sehr in unwiderstehlichem Angriffsschwung als in der Fähigkeit und Geschicklichkeit, mit der sie den Kampf zu führen wußte. Daß sie in der gewandten Ausnutzung des Geländes, in der Verteidigung von Ortschaften, Wäldern, Abschnitten Meisterin war — ich erwähne nur die sogenannten „Franzosennester“, die fast unsichtbar angelegten Drahthindernisse, die raffiniert geschickte Maschinengewehrflankierung —, daß sie uns durch immer neue Kampfmethoden häufig recht unangenehme, teuer bezahlte Überraschungen zu bereiten verstand, habe ich schon mehrfach betont.

Die in der Defensive glänzend bewährten spezifischen Eigenschaften des französischen Infanteristen waren nun aber auch bestimmend für sein Verhalten im Angriff. Er ging nur vor, wenn er sozusagen des Erfolges sicher war, in der Regel also erst, wenn ihm die Schwesterwaffen, insbesondere die Artillerie, den Weg geebnet hatten. „Die Artillerie erobert das Gelände, die Infanterie nimmt es in Besitz“, galt als anerkannter Grundsatz. Wo das nicht hinreichend der Fall war, wo sich der Widerstand der feindlichen Infanterie noch nicht gebrochen erwies, oder wo sonst unvermutete Umstände eintraten, wurde es dem französischen Offizier trotz aller anfeuernden Zurufe „à la bajonette, en avant, en avant“ meist sehr schwer, wenn nicht unmöglich, seine Leute mit sich fortzureißen, den Angriff im Fluß zu erhalten. Es liegt mir fern, darum dem französischen *poilu* persönliche Tapferkeit absprechen zu wollen, ich erkläre mir vielmehr sein Verhalten durch das Vorwalten einer verstandesmäßigen Auffassung seiner Aufgaben. Für uns ergab sich aus dieser allerorts und immer wieder mit geringen Variationen gemachten Beobachtung als Schlussfolgerung die Notwendigkeit, den eigenen Abwehrkampf mit so sparsamer Ökonomie der infanteristischen Kräfte zu führen, daß das Vorgehen des Feindes, selbst wenn ihm Anfangserfolge zugefallen waren, doch schnell an dem für ihn unerwarteten Widerstande frischer, zum Gegenstoß aus der Tiefe vorgeführter Reserven zerschellte, und er womöglich wieder zurückgeworfen wurde.